



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgepaletete Beilage 20 Pfa. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 35.

Hannover, den 2. September 1893.

3. Jahrgang.

„Unsere Erfolge“.

Wir trauten unsern Augen kaum, als wir die Nummer 7 der „Bundeszeitung deutscher Brauergesellen“ zur Hand nahmen und darin einen Artikel mit obiger Ueberschrift fanden. Aber es steht schwarz auf weiß mit großen Lettern gedruckt da, der „Bund deutscher Brauergesellen“ hat „Erfolge“ zu verzeichnen, also muß es doch wahr sein. Mit stolzem Bewußtsein wird dies Ereigniß der Mitwelt mitgetheilt und neuer freier Muth schwellt die „Mannesbrust“ der für ihre unveräußerlichen Menschenrechte „kämpfenden“ Bundesgesellen. „Erfolge“, wie schön dies Wort klingt und wie es anspornt, auf dem beschrittenen Wege weiter zu wandeln! Welch herrlicher Triumph gegenüber den Behauptungen der Mitglieder des „Centralverbandes“. In Sack und Asche werden diese jetzt Buße thun für alles dem „Bund“ durch die Behauptung, daß er keine Erfolge erzielen wird, wenigstens nicht für seine Mitglieder, zugesügte Unrecht. Nicht nur einen Erfolg, sondern „Erfolge“. Wer von unseren Kollegen zweifelt jetzt noch an der Existenzberechtigung des Bundes, an dem guten Willen auch Etwas für seine Mitglieder zu thun?

Manchem unserer Leser wird, wenn er liest, daß die „Bundeszeitung“ von „Erfolgen“ schreibt, ein bekanntes Sprichwort einfallen: Eigenlob stinkt, und an der Wahrheit der Mittheilung der „Bundeszeitung“ zweifeln. Aber es ist wahr, der Bund hat, wenn auch keine „Erfolge“, so doch einen Erfolg zu verzeichnen. — Er ist aber auch danach. Daß der im Jahre des Heils 1893 gegründete „Bund der Brauergesellen“ mit seinen Erfolgen prahlt, die er in den Jahren 1885—1888 in Berlin erreicht hat, sei nur nebenbei bemerkt. Genug, der „Bund“ richtete, wie unsern Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, von Leipzig aus an die Prinzipale der Brauereien in Wülheim a. Rh. ein Bittgesuch des Inhalts, den dort beschäftigten Brauergesellen einen Minimallohn von 90 Mark monatlich zu gewähren. Jetzt ist die Antwort eingetroffen. Neun Prinzipale versichern wiederholt, daß sie die Bestrebungen des „Bundes“ kräftig unterstützen wollen. Welcher Erfolg! werden unsere Leser ausrufen, das wußten wir längst. Doch wir bitten um Geduld; nicht zu früh gejubelt. Die Herren Brauereibesitzer theilen dann mit, daß sie beschlossen haben,

„den Anfangslohn von 78 Mk. beizubehalten, denselben jedoch bei entsprechenden Leistungen und guter Führung im Verlaufe eines Jahres successive auf 90 Mark zu erhöhen, so daß es ganz in die Hand der Brauergesellen gegeben ist, in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen Mindestverdienst von 90 Mark zu sichern.“

Wir gratuliren dem „Bund deutscher Brauergesellen“ zu diesem wider alles Erwarten großartigem Erfolg! Der Anfangslohn von 78 Mark monatlich wird beibehalten und erst im Laufe eines Jahres auf die gewünschten 90 Mk. erhöht. Und das soll kein glänzender Erfolg sein? Welch herrliche Früchte zeitigt doch die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit! Wie schade nur, daß nur wenige „Brauergesellen“ die „verhältnißmäßig kurze Zeit“ von einem Jahre gar nicht aushalten, sondern in Folge elender Bezahlung und Behandlung nach Verlauf von wenigen Wochen, also in einer „verhältnißmäßig noch weit kürzeren Zeit“ das Arbeitsverhältniß wieder lösen und daher nur in den seltensten Fällen sich einen Mindestverdienst von 90 Mark sichern!

An einer vorausgehenden Stelle in dem Schreiben der Brauereibesitzer von Wülheim a. Rh. heißt es, daß 78 Mark monatlich nur als Anfangslohn gezahlt werden, „und zwar für diejenigen Brauergesellen, deren Verrichtung jeder Zeit durch Arbeiter erfolgen kann.“ In Zukunft sollen aber alle Brauergesellen, auch solche, deren Verrichtung nicht durch „Arbeiter“ erfolgen kann, nur 78 Mk. Anfangsgehalt bekommen. Wer wagt es nun noch von den „sozialdemokratischen Brauereiarbeitern“, einen wirklichen Erfolg in Abrede zu stellen! Haben nicht die Brauereibesitzer einen guten Erfolg erzielt? —

Anschließend an die zuletzt erwähnte Stelle heißt es dann weiter:

„Überall da, wo 90 Mark als Anfangslohn bezahlt werden, werden dann auch derartige Arbeiten entweder durch Arbeiter oder Maschinen ersetzt und diejenigen, welche, wie der Centralverband Hannover, mit Gewalt versuchen, derartige Lohnsätze durchzudrücken, schädigen dadurch den Gesellenstand deutscher Brauer in erhöhter Weise, indem sie einen großen Theil ihrer Kollegen brotlos machen und die Unzufriedenheit mehren.“

Also, Ihr Brauergesellen, seid bescheiden, verlangt ja keinen Anfangslohn von 90 Mark, sonst werdet Ihr durch „Arbeiter“ und „Maschinen“ verdrängt, weil diese dann billiger arbeiten und höhere Profite versprechen. Wer verdrängt nun die gelehrten Brauer? Ist es nicht die Profitgier der Unternehmer? Wird jetzt noch der „Bund deutscher Brauergesellen“ und sein ihm geistig ebenbürtiges Organ mit dreister Stirn behaupten wollen, daß wir es sind, welche den „Schrollen“ Thür und Thore der Brauereien öffnen? Nicht aus Liebe zu den „Standesgenossen“, nicht weil die Unternehmer den „Brauergesellenstand“ hochhalten wollen, sondern weil die Brauergesellen billiger arbeiten wie der Arbeiter mit Hilfe der Maschine, deshalb werden sie noch weiter beschäftigt. Dieses Zugeständniß aus dem Munde von Brauereibesitzern wird uns bei der Agitation gute Dienste leisten. —

Wir wünschen dem „Bunde“ noch zahlreiche solche „Erfolge“, je mehr solcher Erfolge, um so eher werden auch die verböhrtesten Harmonieapostel zur Erkenntniß kommen. Zum Schluß wollen wir auch der Schriftleitung der „Bundeszeitung“ unsern tiefgefühltesten Dank aussprechen für die Dienste, die sie uns durch Veröffentlichung der „Erfolge“ erwiesen hat. Die „Bundesgesellen“ werden bald genug ausrufen können: „Der Herr bewahre uns vor einer Schriftleitung, die in solch vorzüglicher Weise für unsere Segner arbeitet.“ —

Was wir wollen.

VI.

Als wir die unter dieser Ueberschrift bereits erschienenen Artikel begannen, freuten wir uns bereits auf die sich daran knüpfende Polemik, zumal der „Bund deutscher Brauergesellen“ die Angriffe von gegnerischer Seite abwehren, deren Wahrheiten berichtigen, sowie alle Vorspiegelungen und Irrlehren der Sozialdemokraten in rein sachlicher Weise den Lesern als solche vor Augen führen will. Wir sind in unserer Hoffnung arg getäuscht worden. Während wir in der ausführlichsten Weise unseren Standpunkt gegenüber den thörichten, weil erfolglosen Behauptungen, Marlegten, und zwar so ausführlich, daß es bei Mitgliedern des neuen Bundes Aufschrei erregte, hat es die

berufenste Stelle, die Schriftleitung der „Bundeszeitung“, vorgezogen, nur einzelne Sätze unserer Ausführungen aus dem Zusammenhange herauszureißen und daran ihre sehr „geistreichen“ Bemerkungen zu knüpfen. Wir haben gestaunt über die hierbei an den Tag gelegte Unwissenheit in sozialökonomischen Dingen und wir hätten kaum geglaubt, daß sich die Leser der „Bundeszeitung“ derartigen Blödsinn widerspruchlos würden anfügen lassen.

Die Polemik gegen unsere Ausführungen beginnt mit einer Fälschung. Anknüpfend an die erfolgte Gründung des „Bundes deutscher Brauergesellen“ hatten wir geschrieben:

„Wir hätten kaum geglaubt, daß nach den betrübenden Erfahrungen, welche die in den Brauereien beschäftigten Arbeitnehmer in den letzten Jahren haben machen müssen, es möglich gewesen sei, eine derartige Vereinigung zu Stande zu bringen; daß sich Kollegen, welche noch dazu auf „Standesehren“ pochen, gefunden haben würden, um sich und ihre Kollegen zu schädigen, indem sie sich von den Unternehmern in's Schlepptau nehmen und gegen die um die Besserstellung kämpfenden Kollegen verwenden lassen.“

Das Organ des neuen Bundes läßt uns dagegen nur Folgendes schreiben:

„Wir hätten kaum geglaubt, daß es möglich gewesen sei, eine derartige Vereinigung zu Stande zu bringen, daß sich Kollegen gefunden haben würden, um sich und ihre Kollegen zu schädigen.“

Es läßt also wohlweislich die von uns gleich angefügten Begründungen fort, weil sonst seine Leser uns recht geben würden. Eine nette Kampfweise! —

Der Bund will, wie die Leser sich entsinnen werden, die „den Unfrieden stiftenden Elemente mit allen Mitteln bekämpfen“ und den Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder herstellen. Hieran hatten wir unter Anderem die Frage geknüpft, woran denn der Bund erkennen wolle, von welcher Seite der Frieden und die holde Eintracht zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gestört worden sei?

Darauf erhielten wir folgende Antwort:

„Das ist doch sehr einfach: „Tritt ein Genosse des Herrn Wiehle mit erhobenem Revolver auf ihn selbst zu und sagt: Du erhaltst von Deiner Partei soviel, daß Du gut leben kannst und ich habe nichts, deshalb giebst Du mir sofort die Hälfte davon oder ich schicke Dich nieder!“ — ein solcher Vorgang ist genau so wie der folgende: Zu dem Braumeister treten sämtliche Brauereiarbeiter und erklären, bekommen wir nicht sofort das und das bewilligt, so legen alle die Arbeit sofort nieder.“

Die „Bundeszeitung“ bemerkt dann weiter, daß in diesen beiden Fällen weder Wiehle noch der Braumeister die Friedensstörer waren, sondern derjenige, der Wiehle bedrohte und die Arbeiter, die dem Braumeister mit der Drohung kommen. Die Drohenden werden dann mit dem wenig schön klingenden Namen „Strauchritter“ belegt. Strauchritter nennt also das Organ des Bundes diejenigen, die, wenn sie ihr Recht nicht auf gültigem Wege erreichen können, zum letzten Mittel, zum Streik, ihre Zuflucht nehmen! Merkt Euch das, Ihr Brauergesellen!

Das Beispiel ist übrigens sehr schlecht gewählt. Während der Revolvermann von Wiehle das verlangt, was Wiehle verdient, sich selbst erworben hat, verlangen die Brauereiarbeiter doch nur einen größeren Antheil von dem, was ihnen gehört, aber vorenthalten wird bezw.

eine Beseitigung oder Abänderung dessen, was ihre Gesundheit schädigt. Der Vergleich hinft also.

Was geschieht aber dann, wenn die Arbeitnehmer Forderungen stellen, welche der Bund selbst als berechtigt anerkennt, und der Unternehmer deren Bewilligung verweigert, oder seinerseits an die Arbeitnehmer Anforderungen stellt, welchen sie nur unter Schädigung ihrer Gesundheit nachkommen können! Wer ist denn hier der Friedensstörer? Und würde der „Bund“ diesen Friedensstörer mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen oder unterthänig vor ihm auf dem Bauche rutschen? U. A. w. g.

Wir sagten dann ferner: „Wenn die deutschen Brauereigehilfen keine Ursache hätten, unzufrieden zu sein, dann würde kein Sozialdemokrat, und wenn er noch so berechtigt wäre, sie unzufrieden machen können!“

Die Redaktion der „Bundeszeitung“ will uns beweisen, daß diese unsere Ansicht eine irrige ist, sie schreibt:

„Das ist wieder eine Unwahrheit, mindestens aber eine irrige Ansicht, denn Schreiber dieses wohnte vor ca. 3 Jahren einer von den Sozialdemokraten einberufenen Versammlung bei, in welcher der Einberufer zu Anfang seiner Rede sagte: Es ist unser Prinzip, Unzufriedenheit zu erwecken auch bei denen, die mit ihrer Lage zufrieden sind, denn nur dadurch stärken wir unsere Partei!... Dieser Sozialdemokrat hatte durch sein Rednertalent wirklich das Glück, ungefähr 100 junge Burschen, die sich Kaufleute nannten, zu Genossen zu werben.“

Wer lacht da nicht? Weil ein Sozialdemokrat eine derartige Aeußerung gemacht und dadurch 100 Genossen angeworben haben soll, deshalb soll unsere Behauptung unwahr und irrig sein? Damit will „der Schreiber dieses“ beweisen haben, daß Sozialdemokraten Personen, die mit ihrer Lage zufrieden sind, unzufrieden machen können? Wir haben unsere Gegner etwas mehr Verstand zugetraut, als sie durch diese Beweisführung bekunden.

Zur Ergänzung unserer Leser wollen wir noch folgende Stelle aus dem „Sprechsaal für Alle“ der Nummer 3 der „Bundeszeitung“ mittheilen:

„Alle Siege, mit denen die Verbandsmitglieder prahlen, sind hohle Redensarten und die wirklich errungenen Siege wiegen lange das unbeschreibliche Elend, welches die sogenannten Lohnkämpfe erzeugt haben, nicht auf!“

Wir haben danach keine Siege und doch wiederum wirkliche Siege errungen! Bei welchem Leser erregt diese Weisheit nicht ein mitleidiges Lächeln?

In einem früheren Artikel hatten wir ausgeführt, daß die Steigerung der Unfallziffer im Brauereigewerbe zum nicht geringen Theil darauf zurückzuführen sei, daß nur zu oft nicht mit den Gefahren des Betriebes vertraute Arbeiter verwandt werden. Daran knüpft die Schriftleitung folgende Fragen:

„En, wer ist denn nun Schuld daran, daß Arbeiter, die die Gefahr des Betriebes weniger kennen, in den Brauereien angenommen werden? Etwa die, welche den Gesellenstand hochhalten oder die, welche mit den Schrollen sich verbrüderern?“

Weber die Einen noch die Anderen, werthe Kollegin, sondern die technische Entwicklung und die unbegrenzte Proflitwuth des Unternehmertums! Schlimm genug, daß diese einfachen Wahrheiten Ihnen noch unbekannt sind.

In der Nummer 30 unseres Organs hatten wir, indem wir den Vorwurf zurückwiesen, die Sozialdemokratie wolle das vorhandene Kapital beseitigen oder gleichmäßig vertheilen, ausgeführt, daß von der Sozialdemokratie das Privateigentum an Arbeitsmitteln z. Beseitigt und die Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit überführt werden sollten und dann weiter gefolgert:

„Die Produktionsmittel sollen in Zukunft nicht mehr benutzt werden, um einige Wenige zu bereichern, sondern um die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern. Wer im Besitze von Produktionsmitteln ist und sie nicht gegen eine entsprechende Entschädigung an die Gesamtheit abtreten will, dem wird es Niemand verwehren, wenn er selbst sich ihrer bedienen will; es wird ihm nur untersagt sein, Arbeiter zu beschäftigen und einen Theil des von diesen erzeugten Mehrwerts in seine Taschen fließen zu lassen.“

Wer also seine Produktionsmittel selber anwenden wollte, dem soll dies nicht verwehrt werden; nur soll er keine Arbeiter beschäftigen, wenn er diesen nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit zukommen läßt.

Ein solches friedliches und gewiß gerechtes Bestreben paßt aber den Unternehmern und deren Solbichreibern nicht in den Kram, deshalb werden wir in der Nummer 4 der „Bundeszeitung“ wie folgt argerepelt:

„Also das ist nach Vieles Meinung keine Theilung des Besitzes. — Wer also irgendwelches Arbeitsgerät, Maschinen u. s. w. und Grund und Boden hat, muß dies gegen eine Entschädigung an die Gesamtheit abtreten. — Wie hoch sollen denn die Entschädigungen sein und wer soll sie zahlen — auch die Gesamtheit? — wo nimmt denn zunächst die Gesamtheit ein so reiches, kaum denkbare Kapital her, um alle die Millionen Inhaber von Grund und Boden, Arbeitsgeräten und Maschinen zu entschädigen? — Müßten nicht die Besitzer das Geld erst zahlen an die Gesamtheit, um dann hier- von die gedachte Entschädigung zu erhalten? (Das wäre doch noch schlimmer als eine Theilung!) — Und wenn dies doch durchgeführt werden könnte — was wäre damit gewonnen? — Gäbe es dann etwa für die Arbeiter nicht wieder so „böse Vorarbeiter“, so böse Meister, Direktoren u. s. w.“

Die Redaktion der „Bundeszeitung“ kann also nicht einmal richtig lesen, wir haben nicht vom Müßigen, sondern nur vom Können geredet.

Nein, verehrteste Redaktion, die Besitzenden brauchen nicht erst das Geld an die Gesamtheit zu zahlen; die Produktionsmittel würden nach und nach zum realen Wert von der Gesamtheit übernommen und allmählich amortisirt werden, genau so wie heute amortisirt wird, und dadurch würden sie nach und nach Eigentum der Gesamtheit, ohne daß der einzelne Besitzer Schaden davon gehabt haben würde.

Und was wäre damit gewonnen? Daß jetzt der ganze Gewinn den Arbeitnehmern und nicht der größte Theil den Tagelöhnen züfiele. Die Arbeitszeit würde so geregelt, daß Alle, welche arbeiten wollten, auch Arbeit, und zwar lohnende Arbeit finden könnten. Gewiß würde es auch dann Vorarbeiter, Meister und Direktoren, wenn auch vielleicht unter anderen Namen, geben. Diese würden entsprechend ihren Leistungen entschädigt werden, vielleicht besser noch wie heute, nur müßten sie die ihnen unterstellten Arbeitnehmer anständiger und als Gleichberechtigte behandeln, denn sonst würden sie einfach das nächste Mal nicht wieder auf ihren Posten berufen, sondern die Arbeitnehmer würden andere befähigte Personen mit einer solchen Vertrauensstellung beehren. Es wird also viel, sehr viel gewonnen: kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und bessere Behandlung.

In der Nummer 31 unseres Organs kamen wir bei Betrachtung des Produktionsprozesses zu folgendem Resultat: „Will der Unternehmer Vortheile von der Beschäftigung seiner Arbeiter haben, soll das Kapital ihm mißlosen Gewinn bringen, dann darf er den Arbeitern nur einen Theil des von ihnen erzeugten Wertes in der Gestalt des Lohnes auszahlen und ihnen den anderen Theil vorenthalten; er muß sie also um einen Theil der Frucht ihres Fleißes bestehlen.“ — Hieran knüpft ein gewisser „Dixi“ in der Nummer 5 der „Bundeszeitung“ folgende erbauliche Betrachtungen:

„Hiernach wäre also Jeder, der gegen Lohn Arbeiter beschäftigt und der dabei etwas verdient, ein ganz gemeiner Dieb (stimm!), denn etwas Gemeineres kann man sich nicht denken, als wenn der Reichere den Armen bestiehlt. Es ist das aber eine gemeine Lüge oder kolossale Dummheit, die Herr Viehle seinen Genossen erzählt, denn der Arbeiter hätte nur Anspruch dann auf die volle Hälfte des Gewinnes, wenn er als Theilhaber auch die vor- kommenden Verluste mit tragen würde. Da nur das Letztere nicht der Fall ist, so kann auch das Erstere nicht der Fall sein.“

Wirklich, eine „kolossale Dummheit“ ist es, die „Dixi“ hier zum Besten giebt. Der Arbeiter hat ein unveräußerliches Anrecht auf den von ihm erzeugten Gewinn, und zwar nicht nur auf die Hälfte, sondern auf den ganzen Gewinn. Was ist der „Gewinn“ denn anders, als der den Arbeitern vorenthalte Lohn? Würde man dem Arbeitnehmer geben, was des Arbeitnehmers ist, dann ade Gewinn! Der Unternehmer erzeugt doch nicht etwa den Gewinn. — Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß in allen Brauereien Deutschlands die Brauereiarbeiter mit Freuden darauf eingehen würden, die eventuellen Verluste zu tragen, wenn sie sich auch andererseits in der angenehmen Lage befänden, die Dividenden einstreifen zu können. Sie würden gewiß nicht „so kolossal dumm“ sein, diesen Vorschlag, wenn er gemacht würde, abzulehnen.

Mit welcher schlauen Gegnern wir uns herumstreiten müssen, mag auch das Nachfolgende zeigen. Wir hatten in der Nummer 32 ausgeführt, daß die Arbeitnehmer die Arbeitgeber erhalten müssen und daß also ohne die Beschäftigung von Arbeitern die nichtstehenden Unternehmer in Elend verkommen würden, worin uns jeder vernünftig Denkende heiflichlich wird. Darauf erwiderte uns ein gewisser H. S. L. im „Sprechsaal für Alle“ in der Nummer 6 der „Bundeszeitung“:

„Der, welcher etwas besitzt, kann unmöglich von Solchen erhalten werden, die nichts besitzen; wohl aber vermehrt sich sein Besitz, wenn er denselben sich und andern in rechter und glücklicher Weise dienstbar macht. — Habe ich Geld erpart, geerbt u. s. w., so kann ich mir Rentenbriefe kaufen und brauche dann nicht zu arbeiten oder ich kann eine Brauerei errichten und darin Andere arbeiten lassen. Es haben dann doch nicht die Arbeiter über meinen Besitz zu verfügen, sondern nur ich und da ich nicht gezwungen war, Andere für mich arbeiten zu lassen, so habe ich doch Anderen zu deren Unterhalt Arbeit verschafft und denselben damit genützt; mir allerdings auch.“

Wir sind doch etwas anderer Meinung. Derjenige, der etwas besitzt und nicht Andere für die Vermehrung seines Besitzes arbeiten läßt, wird doch, wenn er nicht arbeitet, namentlich bei der jetzt üblichen verschwenderischen Lebensweise der Besitzenden, sehr bald sein Etwas aufgezehrt haben; nur wenn er Andere für sich arbeiten läßt, die seinem „Etwas“ noch mehr hinzuarbeiten, als der Besitzer verschmelzen kann, nur dann vermehrt sich der Besitz. Wenn der Besitzer des „Etwas“ sich Rentenbriefe kauft und keine Rente erhält, weil mit der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen auch die Ausbeutung durch Zinsnahme beseitigt sein wird, dann wird er sich schwerlich an den Rentenbriefen satt essen können und wenn er sich wirklich einmal satt daran gegessen, was dann? Und wenn er eine Brauerei errichtet und den Arbeitern zukommen läßt, worauf sie Anspruch haben, was bleibt dann für den Besitzer übrig, der nicht gearbeitet? Nichts, es sei denn, daß er den Arbeitern einen Theil der Frucht ihrer Arbeit vorenthält. Gewiß wird er auch den Arbeitnehmern einen Dienst erwiesen haben, nämlich den, daß sie sich von ihm ausbeuten lassen konnten. Eine schöne Nächstenliebe das, wenn man andere etwas verdienen lassen will, damit man selber, und zwar oft recht viel verdient. Wir wiederholen noch einmal. Die Besitzenden werden von den Nichtbesitzenden erhalten. Wäre dies nicht der

Fall, dann würde binnen Kurzem der Besitz aufgezehrt sein und die Besitzenden müßten im Elend verkommen oder gleich anderen Sterblichen — arbeitslos.

Damit für heute genug. Wir haben unseren Lesern gezeigt wie leicht und hinfällig die Einwendungen sind, die von gegnerischer Seite gegen unsere Ausführungen erhoben wurden und überlassen es nun unseren Lesern, darüber zu urtheilen, wer sich im Irrthum befindet und auf welcher Seite „Unsinn“ und „kolossale Dummheiten“ zu suchen sind. Zum Schluß wollen wir der Bundeszeitung einen Vorschlag zur Giltte machen. Wir fordern sie auf, zur wirksamen Bekämpfung unseres Verbandes alle die Ausführungen, welche wir in einer Reihe von Nummern über den Bund und seine thörichtesten Bestrebungen machten, abzu drucken, ihre gegentheilige Ansicht gleich einzufügen und zum Schluß dann unsere heutigen Ausführungen zu bringen. Die Wirkung würde eine überraschende sein und unser Verband würde in kurzer Zeit — zu Grunde gerichtet sein — pardon mehrere Hundert Mitglieder gewonnen haben.

Die Wahrheit über die „Vagabunden“.

(Schluß.)

„Auf dem Bureau für Armenpflege wurde ich alsbald in grober Weise hinausgeworfen mit der Weisung, mich an den Wohltätigkeitsverein zu wenden. Ich verzichtete indessen darauf, zum dritten Male auf diesem Bureau zu bitten, und ging nach der Herberge zurück, um auch hier noch einmal den Versuch zu machen, der mir ebenfalls mißlang. So hatte ich mich denn sieben Mal abweisen lassen und gab jetzt den Versuch auf, bis zum anderen Tage einen anständigen Unterhalt zu finden. Da ich seit Mittag nichts gegessen hatte und es mittlerweile 8 Uhr geworden war, war ich ebenso hungrig, wie vor der Wanderung und von dem Hin- und Hergeschickwerden müde; außerdem hatte ich durchgelaufene Füße und war geistig durch die vielen kleinen Demüthigungen, die ich, wie ich fühlte, nicht verdient hatte, sehr deprimirt. Ich hatte das irrsinnige Gefühl, daß ein Stück Brot mir die allerbesten Dienste leisten würde. Ich stand vor der Alternative, entweder zu betteln oder zu stehlen, welches Vorgehen ich plötzlich unter einem ganz neuen Gesichtswinkel betrachtete. Ich hatte indeß zu dem einen so wenig Neigung wie zu dem anderen, sah auch, daß auf den Straßen der Stadt besonders viele Polizeibeamte aufgestellt waren und daß ich beim Betteln Gefahr lief, arretirt zu werden: Außerdem wünschte ich, mich einmal in die Lage eines Arbeitslosen zu versetzen, welcher noch zu viel Selbstachtung zum Betteln hat und erst durch unüberwindlichen Hunger zu dem ersten schweren Schritt getrieben wird, dem die anderen leichteren dann desto schneller folgen, nachdem er gesehen hat, wie einträglich das Geschäft ist. Ich war aber empört über Zustände, welche einen ehelichen Arbeitslosen zum Betteln geradezu zu zwingen schienen.“

Was sagen unsere „Ordnungsmenschen“ zu diesen herrlichen Zuständen? Und dabei muß man bedenken, daß hier ein Mann um Arbeit kämpfte, der einen Vorrath von körperlicher und geistiger Kraft noch aus seiner gutbürgerlichen Existenz mitbrachte, der noch nicht durch jahrelange Ausbeutung und Demüthigung in Fabriken und Werkstätten ausgemerzelt war, dem also noch eine gewisse muthige Widerstandskraft innewohnte, welche Arbeitern von Beruf in solcher Lage fehlen muß. Werden die Pharisäer, welche die Hände über die „Sittenlosigkeit“ und „Arbeitslosigkeit“ des Volkes zusammenzuschlagen pflegen, jetzt in ihren eigenen Busen greifen?

Nun, die Wirkung der Mittheilungen des Bielefelder Bürgermeisters auf die Verhandlungen des westfälischen Städtetages war ja nicht zu verkennen. Der Vortrag wurde „mit großem Interesse“ angehört und nach demselben einstimmig von den Bürgermeistern eine Resolution angenommen, die besagt, daß „die hilfsbedürftigen arbeitsfähigen, aber arbeitslosen Wanderer zur Zeit der Futürge- thätigkeit in den meisten Fällen entbehren“ und daß auch die Privatwohltätigkeit diesem Elend gegenüber vollständig versagt. Darin liegt eine Kritik aller bisherigen Veran- staltungen, wie sie blutiger nicht gedacht werden kann. Aber worauf läuft der praktische „Vorschlag“ der Resolution hinaus? Er geht schließlich dahin, das Verpflegungswe- sen weiter auszubauen und die größeren Kosten desselben auf größere Verbände (Provinzen und Regierungsbezirke) abzu- wälzen. Das einzig Bemerkenswerthe an diesem Vorschlage ist die durchbrechende Erkenntniß, daß man immer höher hinaufgehen muß, von der Privatwohltätigkeit zum Verein, vom Verein zur Gemeinde, von der Gemeinde zur Provinz, und daß man schließlich genau wie die Sozialdemo- kraten beim — Staat ankommen wird, bei der Volks- gesamtheit, deren Einrichtungen und Gesetze allein soziale Uebel wirksam bekämpfen können. Sonst aber glänzt der Beschluß des Städtetages nur wieder durch die Unfähigkeit der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, der Arbeitslosigkeit als Wassenersehung mit ihren traurigen Folgen für Hundert- tausende Herr zu werden. Man kann sich nicht anders helfen, als dadurch, daß man sie für unabänderlich hin- nimmt, und durch „Verpflegung“ verkleistert. Und in der Debatte sagte gleich wieder einer der Stadtväter, daß diese Verpflegung heileibe nicht reichlich sein dürfe, sonst „löde man die Leute geradezu in die Stationen“. Ein Anderer blieb dabei, daß es sich doch meist um „Vagabunden“ handle, die für die Stationen viel zu gut seien; und ein Dritter gestand offen zu, daß Orte ohne Stationen die Arbeitslosen einfach an Orte mit Stationen abschöpfen. So haben die padenden Schilderungen Wangemann's auf diese eingetragenen Bourgeois gewirkt! Es bleibt also dabei: vor dieser Gesellschaft ist nichts zu erwarten. Daß die Wahrheit sich durchbohrt, vermögen sie nicht zu verhindern. Aber helfen kann sich nur das Proleta- riat allein!

Korrespondenzen.

Wegen Mangel an Raum mußten diesmal einige Korrespondenzen bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Hannover. Kollege Wegel aus Brüssel theilt uns mit, daß der über ihn gebrachte Artikel in Nummer 29 der Zeitung nicht der Wahrheit entspräche, sondern der betreffende Kollege dies nur deshalb veröffentlichte, weil er wegen mangelhafter Leistung entlassen worden sei. — Wir überlassen es dem betreffenden Einsender, sich darüber zu äußern; uns würde es nur freuen, wenn Kollege Wegel Recht hätte.

Aus Magdeburg theilt uns Kollege B. mit, daß er nicht aus dem Lokalverein ausgestoßen ist, wie es in der „Bundeszeitung“ heißt, sondern keine Beiträge mehr entrichtet hat, nachdem jene unerquickliche Debatte über die Kassenrevision und die Gelder stattgefunden hatte, wobei Herr Schmidt ja auch eine hervorragende Rolle spielte. Wir wollen des Raumes der Zeitung wegen von der vorläufigen Veröffentlichung der Thatfachen von 1891 absehen, werden aber Herrn Schmidt ein anderes Mal daran erinnern. (Anmerkung der Redaktion.) Er hat kein Recht, sich heute so aufzuspielen, denn es ist nicht Alles Gold was glänzt.

Berlin. Der Vorstand des Zweigvereins der Provinz Brandenburg sendet uns folgenden Nachruf an den so unerwartet dahingeshiedenen Kollegen Keller:

Am vergangenen Sonnabend wurde von der Charitee aus unser Mitglied, Kollege und Herbergswirth Friedrich Keller nach kurzem Kranksein auf dem Nicolai-Kirchhof beerdigt. Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und braven Mitkämpfer, der, wenn auch nicht offiziell, so doch immer im Stillen für die gerechte Sache der Arbeiter thätig war. Durch die Gründung einer Zentralherberge trug er einem langersehnten Wunsche vieler Kollegen Rechnung. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Möge ihm die Erde leicht sein!

— Sonntag, den 20. August, Nachmittags 2 Uhr, fand in Mundt's Salon, Köpenickerstraße, eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Zweigvereins der Provinz Brandenburg statt. Zu Punkt 1, „Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung“, referirte Genosse Adler. Derselbe legte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrag die Bewegungen verschiedener Gewerkschaften vom Anfang bis zur heutigen Entwicklung dar, besonders die Organisation in unserem Gewerbe. Redner betonte, daß wir gezwungen würden, durch die Konzentration des Kapitals der Groß-Bräuereien uns eine feste Organisation zu schaffen. Nicht allein, daß das Kapital die Groß-Bräuereien erzeugt, sondern wiederum die Groß-Bräuereien sich zusammenschließen zu einem großen Ganzen, wodurch der „Brauer-Gesellenstand“, natürlich der der „Deutschen Bundes-Zeitung“ im Reiche „König Oskar“, immer mehr und mehr verdrängt wird und wir zu Brauereiarbeitern gestempelt werden. Der von allen Seiten gesendete Beifall bezeugte, daß die Anwesenden mit dem gut gehaltenen Vortrag einverstanden waren. Zu Punkt 2 wurden verschiedene innere Vereinsangelegenheiten besprochen und wurde nach lebhaften Debatten beschlossen, da die Zeit vorgerückt war, in einer Vorstandssitzung die Punkte zu erörtern; außerdem innerhalb vier Wochen eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung einzuberufen. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

— Der „Vorwärts“ erhält folgendes Eingekand:

Parteigenossen! Auf Erjuchen der Direktion der Spandauer Bergbrauerei, eine Sitzung einzuberufen, um ihr Gelegenheit zu geben, mit uns wegen der Saalfrage resp. der Boykott-Angelegenheit verhandeln zu können, fand am 29. August eine Sitzung der Spandauer, Charlottenburger und Berliner Lokalkommission statt.

Der Herr Direktor Brähler, welcher erschienen war, gab am Schluß der Verhandlung nachstehende Erklärung ab, mit der Verpflichtung, seine Erklärung in der Spandauer Lokalpresse zu veröffentlichen:

„Als Vorstand der Spandauer Bergbrauerei erkläre ich, daß die „Gründe“, die unsererseits vorgegeben wurden, die Säle während der Wahltagation zu verweigern, keine stichhaltigen waren; ich verpflichte mich, in Zukunft der sozialdemokratischen Partei die Säle jederzeit zur Verfügung zu stellen.“

Berlin, den 29. August 1893.

W. Brähler.

Auf Grund dieser für die Deffentlichkeit bestimmten Erklärung wurde der Beschluß gefaßt, den Boykott über die Spandauer Bergbrauerei aufzuheben.

Es steht somit wieder jedem Restaurateur frei, sein Bier aus Brauereien zu entnehmen, wo es ihm beliebt. Während der Verhandlung konnte unsererseits mit Genehmigung konstatiert werden, daß die von den Herren Hoppold und Köfide seinerzeit veröffentlichte Erklärung, wonach angeblich der Saal wegen „Renovierung“ zur Versammlung nicht hergegeben werden konnte, den Verhältnissen nicht entsprach. Die Arbeitererschaft hat somit wieder einen moralischen und auch faktischen Sieg errungen.

Ferner haben wir eine nicht minder wichtige Angelegenheit der Deffentlichkeit zu übergeben. Die Genossen des 6. Kreises hatten in letzter Zeit viel Unannehmlichkeiten zu bestehen mit dem Dekonomen zum „Schultheiß“ (früher Gästler), Chausseestraße 88. Nach mehrmaliger Vorstellung der Lokalkommission beim Herrn Direktor Köfide, den Herrn Dekonomen zu belehren, in welcher Weise derselbe der Arbeitererschaft Rechnung zu tragen hat, erhielt der Vertrauensmann, Genosse Wigel, am 25. August folgendes Schreiben:

„Wir nehmen hiermit Bezug auf den vor einigen Tagen uns abgestatteten Besuch und wiederholen die Ihnen bereits mündlich abgegebene Erklärung, daß Ihnen die in Rede stehenden Räume unseres Lokals Chausseestraße Nr. 88 (früher Gästler) nach wie vor zur Verfügung stehen, so-

halb über dieselben nicht etwa schon vorher anderweitig verfügt sein sollte. Falls Sie daher von diesen Räumen Gebrauch machen wollen, bitten wir, dies gefälligst rechtzeitig anzumelden.“

Sollten Sie, was wir nicht annehmen können, trotzdem noch auf irgend welche Schwierigkeiten stoßen, so bitten wir uns hiervon sogleich direkt in Kenntniß zu setzen, damit wir rechtzeitig für Abhilfe sorgen können, da es unseren eigenen Grundsätzen widerspricht, politische Beweggründe bei der Vergebung unserer Lokalitäten in Betracht zu ziehen.

Wegen der uns noch gemeldeten Vorfälle haben wir mit unserem Dekonomen Herrn Girod Rücksprache genommen, und werden Sie in dieser Beziehung in Zukunft hoffentlich keine Veranlassung zur Klage haben.

Hochachtungsvoll

Schultheiß Brauerei-Aktien-Gesellschaft.

Kilian Köfide.

NB. Die Lokalliste wird nächste Woche veröffentlicht werden. Die Lokalkommissions-Mitglieder der Umgegend Berlins werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, bei Einbringung der Lokalliste nur die ihr zugesandten Formulare zu benützen.

Die Berliner Lokal-Kommission.

F. A. S. Bernau, Rosenstr. 30.

Braunschweig. Zur Erwiderung des Artikels in Nr. 7 der „Deutschen Bundes-Zeitung“ wollen wir nur mittheilen, daß wir nicht ganz so schwarz sehen, als es die Gesellen machen. Denn daß wir alle möglichen Mittel anzuwenden, den Verein zu bekämpfen, ist eine große Ungeheuer, da wir mit den meisten Mitgliedern auf gutem Fuße stehen, ausgenommen einige Charakterfeste Elemente, mit denen wahrlich der Verein keine große Ehre einlegen kann, z. B. der Bizevorsitzende, der Hauptbekämpfer der Brauereiarbeiter, hält es nicht unter seiner Würde, sich mit den Hilfsarbeitern zu buzen, ja dieselben sogar anzupumpen. Der auserwählte Gründer M., welcher vor 1 1/2 Jahren, wie er selbst sagt, die Kastanien aus dem Feuer der Siegerischen Brauerei holte, war gleich der erste, welcher vom Gewerkschaftskartell den Boykott über genannte Brauerei verlangte, nachdem er für seine Bemühungen an die frische Luft gesetzt wurde. Auch wird in besagtem Artikel zwei Mitgliedern der Vorwort gemacht, heimlich zum Herrn Direktor gegangen zu sein, um den Herrn Braumeister und die Vorberberschen anzuschwärzen. Da möchte man sie doch fragen, ob man jemand hinterm Strauche sucht, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt. Was wir gewollt, braucht doch vorher nicht jeder zu erfahren, nachher haben sie es von uns zum größten Theil selbst. Freige könnte man das nennen, daß sie das, was dort gelyprochen, nicht einmal der Wahrheit gemäß in ihre Zeitung einschickten. Eine Frage hätten wir noch an den Verein: ob nicht mindestens der größte Theil noch Sozialdemokraten sind, die bloß um ihre Stelle zu sichern, dem Verein beigetreten. Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Hamburg. Mitglieder-Versammlung vom 26. August. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte der Vorsitzende der Versammlung den Tod des Kollegen Friedrich Keller aus Berlin mit. Da derselbe auch den meisten Hamburger Kollegen bekannt ist, wurde erjucht, das Andenken desselben durch Erheben von den Sigen zu ehren. Zur Geschäftsordnung glaubte Klein bemerken zu müssen, daß ein Verhandlungsmitglied aus Berlin den Zweigverein Hamburg doch gar nichts angehe. Die Versammlung war jedoch anderer Ansicht und ehrte das Andenken des Todten durch Erheben von den Sigen. Der Kassenbericht für die Monate Juni und Juli schloß mit einem Deficit von 26,67 Mk., welches durch die Ausgaben für den Delegirten entstanden war. Hierauf verlas Schmidt eine Zusammenstellung der Verbandsausgaben und -Einnahmen in der Zeit vom 1. Oktober 1892 bis 30. April 1893, welche eine Mehrausgabe der Lokalkasse für den Verband von 301,59 Mk. ergab, ebenfalls für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli, welche eine Mehrausgabe von 22,48 Mk. ergab. Mithin hätte die Hauptkasse ein Guthaben von dem Hamburger Zweigverein am 1. August von 324,07 Mk. Die Abrechnung über die Ausfahrt ergab ein Deficit von 20,45 Mk. Es ist dies hauptsächlich dadurch entstanden, daß uns das gemietete Lokal im letzten Augenblick versagt wurde und die Beschaffung eines anderen mit vielen Unkosten verknüpft war. Mit allen gegen eine Stimme wurde beschlossen, das Deficit aus der Kasse zu decken. Busch wurde zum zweiten Vorsitzenden, Fack zum Kassenvorjor und S. Schmidt als Delegirter zum Hamburger und Altonaer Gewerkschaftskartell gewählt. Die Wahl eines Delegirten zum Verband der Gewerkschaftskartell wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Auf Antrag Busch wurde bezüglich „Herbergswesen“ eine Kommission, bestehend aus Busch, Jäger und Schälzer gewählt und dieselbe beauftragt, das Lokal des Kollegen Grünner zu untersuchen, ob dasselbe auch allen Anforderungen eines Brauerverkehres genüge, sowie die nöthigen Abmachungen betreffs der Preise mit demselben zu treffen.

Hannau. Der Brauereibesizers Sohn, Namens Gehrig, von der Brauerei zum Hirsch in Heppenheim, wurde vor vier Wochen in der Hofbrauerei Koch rekonmandirt. Allen Kollegen stellte er sich in einer Form vor, die jedem zeigte, daß kein Auftritt die Erscheinung einer echten Bourgeoisnatur gleich steht. Den Kollegen gegenüber äußerte er sich stets, daß er nicht des Lohnes halber arbeite, da sein Vater eine Brauerei hätte und er speziell Geld und Vermögen genug besäße. Diese große Prahlerei mit seinem Reichthum ließ vermuthen, daß er, notabene wer es ihm glaubte, ein Millionär sei. Gleich von Anfang seines Eintritts verrieth er, daß er keine Lust zum Verband besäße; nachdem er angefordert worden, demselben beizutreten, sagte er, er hoffe aber, daß es ihm hier nicht ginge wie in Mainz, dort habe er einen sehr schönen Posten gehabt und hätte ihn nur deshalb verloren, weil er sich in den Verband habe aufnehmen lassen; dann als der Anstand erfolgte, hätte er sogar auch

mit hinaus gehen müssen. Als er einige Tage hier in Arbeit war, fühlte er sich berechtigt, den anderen Kollegen zu befehlen und ihre Arbeit zu bemängeln. Allein bald mußte er erfahren, daß er hier in Hannau an die verkehrte Adresse gelangt war, denn er hatte schon in den ersten Tagen sich alle Kollegen zum Feinde gemacht, indem er glaubte, er würde unbedingt einen schönen Posten erhalten, wenn er so gegen seine Kollegen in Gegenwart des Braumeisters aufträte. Aber dem Braumeister gefiel jedenfalls dieses schnunigige Benehmen auch nicht, und so kam es zwischen ihm und einem Kollegen zum Wortwechsel. Der „Millionär“ wollte aber gleich den betreffenden Kollegen mit sieben überfallen. Auch that er sich groß mit seiner Stärke. Aber er zog den kürzeren bei dieser Rauferei und mußte im Sturmschritt die Mälzerei verlassen. Am anderen Tage sollte er wieder in der Mälzerei helfen, er weigerte sich und sagte, er lege lieber die Arbeit nieder. Also der „Millionär“ mußte wieder reifen, hatte also auch hier kein Glück, einen schönen Posten zu bekommen. Ja, schneidiges Auftreten, schneidiges Befehlen, und andere für sich arbeiten lassen, das ist einer solchen Bourgeoisnatur eigen.

Kiel. Am 27. August cr. wurde eine Versammlung des Vereins der Brauer und verwandter Berufsgeoffenen im Lokale des Herrn Franzen, Steinberg 12, abgehalten. Als Eingeladene waren erschienen vom Kartell die beiden Vertreter der Buchdrucker, sowie der Vertreter der Kupferschmiede und der Vorsitzende des Vereins derselben. Nach Eröffnung wurde von dem Vorsitzenden der in der vorletzten Versammlung gewählten Kommission das famose Antwortschreiben der Brauereibesitzer zur Verlesung gebracht, welches folgenden Wortlaut hat: „An den Brauereigesellen Herrn J. Goedecke, Kiel, Lindenstraße 5. Auf die Zuschriften vom 20. und 24. August erwidern wir nach gemeinschaftlichem einstimmigen Beschluß nachstehendes: Die zur Zeit in unseren Betrieben bestehende, von der gesetzlich dazu bestimmten Behörde genehmigte Arbeitsordnung, in welcher auch über Lohnverhältnisse Festsetzungen vereinbart worden sind, ist von allen bei Einführung derselben in unseren Brauereibetrieben Beschäftigten und von allen inzwischen Neuestellten ausnahmslos angenommen worden. (?) Aus den Kreisen der in unseren Betrieben Beschäftigten sind Klagen über die bestehende Arbeitsordnung und begründete Anträge auf Aenderungen uns nicht zugegangen. (?) Etwas unzufriedenen Elementen müssen wir es überlassen, sich anderweitig lohnendere und besser zuzugende Beschäftigung zu suchen als mit dem Brauereibetriebe unabwendlich verbunden ist, um den zahlreichen Bewerbern Platz zu machen, welche gern in unseren Betrieben Arbeit nehmen, weil sie für die Arbeitsleistung in keinem anderen Gewerbe besser bezahlt werden und besser gestellt sind (?) Wir lehnen es daher um so mehr ab, auf die sog. Resolution näher einzugehen und uns auf irgend welche Verhandlungen einzulassen, weil ein anzuerkennendes Bedürfnis zur Aenderung der bestehenden Verhältnisse nicht vorliegt und weil uns bekannt ist, daß von den in unseren Betrieben beschäftigten Brauereiarbeitern nur ein Bruchtheil an den von außen hinein getragenen destruktiven Bestrebungen sich theilnimmt. (Folgt Unterschrift sämmtlicher Brauereien mit Ausnahme der Lindenbrauerei.)“

Hierauf wurde in die Debatte eingetreten. Das Resultat der langen Auseinandersetzung war, daß die Brauer und verwandten Berufsgeoffenen sich auf jede Kalamität vorbereiten sollen. Ausgeführt wird weiter, wenn die Herren Besitzer in guten nicht unterhandeln wollen, so würden die Arbeiter Kiels auch wissen, was sie zu machen hätten; denn die Herren Besitzer brauen nicht das Bier für sich allein, sondern für die Einwohnererschaft Kiels, wozu man auch billigerweise die Arbeiter zählen muß. Wird den Arbeitern einloque des Schreibens der Herren Brauereibesitzer das Trinken des hiesigen Bieres verweigert, so haben sich die daraus entstehenden Folgen die Herren selbst zuzuschreiben, denn gewarnt sind sie schon des öfteren. Hierauf wurde folgende Resolution mit 66 gegen 3 Stimmen angenommen: „Die heutige Versammlung fügt sich unbedingt in die Beschäftigung des Kartells und der demnächst einzuberufenden Volksversammlung und beschließt den Streit, falls er von den betreffenden Versammlungen anerkannt wird.“

Lübeck. Wir gehen mit unserer Bewegung langsam vorwärts, aber mehr als die „Bundesgesellen“ in Mülheim haben wir doch schon errungen. Auf der Hanjabrauerei beträgt seit einiger Zeit die Arbeitszeit 10 1/2 Stunden. Swantags wird nur eine Stunde gearbeitet; der Lohn beträgt 22—26 Mk. pro Woche und erhalten die Verheiratheten 2 Mk. Wohnungsschädigung. Hoffen wir, daß nun auch auf den übrigen Brauereien ein befriedigendes Resultat erzielt wird!

Magdeburg. Wie weit es die „Bundesgesellen“ mit ihrem Stolge nach bringen, zeigt folgender Fall: Am Sonnabend vor acht Tagen war in der Brauerei Schneidewin u. Reichardt in Buckau der Brauereigeselle Grund mit einem Hilfsarbeiter beim Schlauchen im Lagerkeller beschäftigt. Grund war mit den Leistungen des Letzteren nicht zufrieden, riß den Hilfsarbeiter von der Leiter herunter; derselbe trug erhebliche Verletzungen davon, sodaß er sofort in's Krankenhaus geschafft werden mußte. Grund ist bereits verhaftet. Bemerken wollen wir nur noch, daß G. das erste Hoch auf den neugegründeten „Bund deutscher Brauereigesellen“ ausbrachte.

Rannheim. Eine zahlreich besuchte Brauereiarbeiter-Versammlung tagte am Sonntag Abend im „halben Mond.“ Kollege Wiehle hielt einen fesselnden Vortrag über die Entwicklung und wirtschaftliche Lage des Brauergewerbes. Der Beifall bewies, daß die Anwesenden damit einverstanden waren. Nach einer kürzeren Diskussion, worin auf das unwürdige Betragen einiger Personen aufmerksam gemacht wurde, welche sich dazu gebrauchen lassen, zu spionieren und den Denunzianten zu spielen, wurde die Versammlung geschlossen.

Eingelant.

Werthe Genossen!

Wie bekannt, befinden sich die Lithographen, Stein- drucker, Buchbinder, Schleifer, Präger wie sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Luxus-Papier-Fabrik von A. u. G. Kaufmann A. G. in Brandenburg a. d. Havel, seit dem 29. Juli d. J. im Streik, betheiligte sind dort an demselben 200 Personen, Streikbrecher haben sich nicht ge- funden, daher versucht diese Firma in anderen Druckereien ihre Arbeiten fertig stellen zu lassen, was aber von den Be- schäftigten fast überall abgelehnt wurde, und ist es daher in verschiedenen Städten bereits zur Arbeitseinstellung ge- kommen, so daß die Zahl der Streikenden bereits schon auf 250 gestiegen ist.

Bis jetzt war es uns möglich, so lange der Streik sich nur auf Brandenburg erstreckte, allein die Streikenden zu unterstützen, da dieselbe nun aber größere Dimensionen annimmt, fühlen wir uns veranlaßt, auf die Unterstützung der anderen Gewerkschaften zu rechnen, umsomehr, da wir auch die nicht zu unvorer Branche-Gehörenden mit unter- stützen.

Jederseits waren wir bereit, unseren Arbeitsbrüdern, welche im Kampfe standen, hilfsreich zur Seite zu stehen und so hoffen wir auch in diesem Falle auf die Unterstützung der anderen Gewerkschaften rechnen zu dürfen.

Wir bitten, alle etwaigen Gelder an den Kassirer M. Welsch, Berlin S., Wismanstr. 8 zu senden.

Mit solidarischen Gruß,
Der Vorstand der Lithographen, Stein drucker
und Berufsgegnossen Deutschlands
J. A. Otto Sillier.

Bekanntmachung.

Die geehrten Vorstände der Zweigvereine und Zahl- stellen werden gebeten, die Mitgliedsbücher der Mitglieder einzuziehen und einzusenden, da vom 10. September ab die neuen Statuten zur Ausgabe gelangen, welche dann mit dem 1. Oktober in Kraft treten. Sollte ein Mitglied abreisen, so werden die Vorstände angewiesen, dem Be- treffenden eine Bescheinigung seiner Mitgliedschaft und bis wann er die Beiträge entrichtet hat, anzustellen, damit Irrthümer vermieden werden.
R. Wichele.

Quittung.

Für die streikenden Kollegen in Dresden und Apolda gingen ein:

Von den Kollegen in Eberfeld 20 Mk., von A. B. in Schmölln 1,10 Mk., von den Kollegen der Städtischen Brauerei Hannover 70,00 Mk., von den Kollegen in Wülfel 4,50 Mk.

Zur Deckung der Unkosten für Entsendung eines Delegirten zum Züricher Kongress sind eingegangen:

Von der Städtischen Brauerei Hannover 43,35 Mk., von der Lindener Aktien-Brauerei 20,55 Mk., von den Brauereiarbeitern Braunschweigs 20 Mk., von den Kollegen in Silbeck 4,45 Mk.

R. Wichele.

Vermischte Nachrichten.

Arbeiterfreundlichkeit. Ein in der St. Pauli- brauerei zu Bremen beschäftigter Arbeiter wurde Sonnabends krank. Er meldete sich beim Kassenarzt, der ihn nach dem Krankenhaus dirigirte. Der Arbeiter fühlte sich nicht so krank, daß er seine Ueberführung in die Krankenanstalt nothwendig erachtete und zog einen anderen Arzt zu Rathe, der ihm nur einige Tage Ruhe empfahl. Am Montag fühlte sich der Arbeiter schon so gekräftigt, daß er die Arbeit wieder aufzunehmen sich entschloß, was der zuletzt konsultirte Arzt auch genehmigte, während der Kassenarzt sich weigerte, ein Gesundheitsattest auszustellen, indem er auf den anderen Arzt verwies. Der Arbeiter meldete sich zur Arbeit, worauf ihm im Kontor lebhaftere Vorwürfe gemacht wurden, daß er nicht den Anordnungen des Kassenarztes sich gefügt hätte. In ebenso lebhafter Weise vertheidigte sich der Arbeiter, worauf ihm die Weiterarbeit verweigert wurde. Daß dann bei der Auszahlung des rückständigen Lohnes der Sonntag, an dem 4stündige Arbeit in den Vormittagsstunden üblich ist, als ein voller Tag in Abrechnung gebracht wurde, ist ein weiteres Zeichen für die in oben genanntem Etablissement beliebte Arbeiterfreundlichkeit.

Bücherleser.

Im Verlage von Wörlein u. Komp. in München erschien so eben die dritte Auflage von Fritz Kunert, „Die heilige Behme des Militarismus“, nachdem die erste und zweite Auflage in überraschend kurzer Zeit vergriffen waren. Das Schriftchen, welches in allen Kreisen berechtigterweise so großes Aufsehen erregte, kostet bei einem Umfange von 80 Seiten nur 25 Pfennig und können wir dasselbe zur Anschaffung auf Wärmste wiederholt empfehlen.

Der Militarismus im deutschen Reich. Anlagechrift von einem deutschen Historiker. 3. Auflage. Stuttgart. Verlag von Rob. Loh. 60 Pf.

Der Verfasser schildert die Gefahren des Militarismus in höchst anschaulicher Weise. Er zeigt, wie der Militarismus durch die Bevorzugung des doppelten Luchses, die Hervorhebung der Eigenschaft als Reservelieutenant, das Gebahren der Kriegervereine, den Uebertritt Pensionirter, die bürgerliche Gesellschaft und den Volksgeist beeinflusst. Er verweist auf die Vorrechte des mili- tärlichen Elementes und den Geist des Militarismus im Staate, in der Regierung, Verwaltung und Gesetzgebung. Die Sprache ist eindringlich kräftig.

Briefkasten.

A. B., D. v. Stettin. Kommt in nächster Nummer. Aber- bings wäre es vordem besser, wenn Ihr dies so regelt, damit sich nicht gleich Viele daran stoßen. Herzl. Gruß R. W.

M. C., Gamm. Wie sieht es mit der Abrechnung von der Aussperrung. 24,50 Mk. von Münster sind noch nicht quittirt. Herzlichen Gruß R. W.

Wegel, Bräffel. In erster Linie müssen wir unsere Mit- glieder verlässlichen bei dem Raun der Zeitung und dann kommen die Anderen.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautentanz“, Hildgasse.
- Audernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Berkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Berberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Gb. Overling, Dellschlager 40.
- Bräffel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipziger- straße 24 b.
- Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund: Heinr. Brinmann, Westenhellweg 111.
- Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
- Dortmund: H. Wulke, Auf dem Berge 6.
- Duisburg: Aug. Nührig, Universitätsstraße.
- Gärth: Brauer-Berberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Gustavstr.
- Hannau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleebatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
- Hamburg: M. Grüner, vorm. Kriebel, Hopfenstraße 21.
- Karlruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
- Kiel: Gasthaus Franz, Steinberg.
- Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Lauchaerstraße Nr. 8.
- Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof“, Finkenhausen.
- Mansheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Lheilader.
- Magdeburg: Hoke, Braune-Hirschstraße.
- Mei: Haupt-Brauer und Küfer-Berkehr, August Theobald, Gast- haus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Heib, Rübelsstraße 6.
- Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller
- Nürnberg: Brauer-Berkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Elefant, Jakobstraße.
- Stuttgart: J. Jauß, Livobierhalle, Lübingerstraße 15 und Jörgen, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.
- Trier: Paul Wenzinger, Krähenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfboote.
- Worms a. Rh.: J. Schanzbach, „Gasthaus zum Römer“ Römerstraße 70.

Inserate.

Wo befindet sich der Kollege **Ernst Bukowicz?** Um Mittheilung bittet **Mitschein,** Hannover, Städtische Brauerei.

Wo befindet sich der Brauer **Heinrich Fried,** früher in Zülpersdorf Oberbarbach? Mittheilung an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Unserm Freunde **H. Wulke nebst Frau** die herzlichsten Glückwünsche zur Geburt eines kräftigen Pro- letariats. Dortmund. Mehrere Brauereiarbeiter.

Am 24. August scheidet unser lieber Freund und Kollege **Josef Kaiser** aus unserer Mitte, um eine Stelle als Brauereiarbeiter in Desterreich zu übernehmen. Derselbe hat sich stets als ein treues und eifriges Mitglied unseres Verbandes erwiesen. Wir rufen ihm deshalb ein **herzliches Lebewohl** zu und wünschen ihm in seiner neuen Stellung Glück und Wohlergehen. Die Brauereiarbeiter der Zahlstelle Dortmund.

Mannheim. Habe allen Freunden und Kollegen mein **Gast- und Logirhaus** bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis. **Jacob Theilacker,** H 2, Nr. 3.

Michael Hüblers, Schuhmachermeister, Düsseldorf-Derendorf, hält seine **Spezial-Werkstätte für wasserdichte Arbeit,** sowie jede sonstige **Fachleistung nach Maß** bestens empfohlen. Prima Referenzen von vielen Herren Brauereiarbeitern zu Diensten.

Gratulation.

Unserm Vereinskassirer Herrn **Carl Köhler** zu seiner Verlobung mit Fräulein **Frieda Rhone** die herzlichsten Glückwünsche. Die Verbandsmitglieder von Hannover und Umgegend.

Berlin.

Freitag, den 25. August, Nachmittags 3 Uhr, wurde unser Mitglied

Karl Atzler,

welcher am 21. August an der Proletarier-Krankheit im 37. Lebens- jahre verstorben war, mit Fehne und Musik des Vereins beerdigt. Seine letzte Berufstätigkeit war in der Schultheiß-Brauerei. Der Verstorbene war ein treuer Anhänger unseres Vereins. Jeder, der den Schicksalserreignissen näher gekannt hat, wird ihm ein gutes An- denken bewahren. Er ruhe sanft!
Der Vorstand.

Leipzig.

Fachverein der Brauereigelehrten von Leipzig u. Umgegend. Sonntag, den 3. September 1893:

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berathung des Statuts des Arbeitsnachweises. 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand:** J. A. F. Wolfram.

Mülheim a. Rh. und Umgebung.

Sonntag, den 3. September 1893, Abends 6 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale, Wallstraße 29. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. **Der Vorsitzende.**

Die Mitglieder werden ersucht, vor der Versammlung ihre Beiträge zu entrichten, damit die Abrechnung regelrecht gemacht werden kann. **D. D.**

Dortmund.

Die Mitglieder der Zahlstelle Dortmund werden hiermit darauf auf- merksam gemacht, daß die **Monatsversammlungen** jeden zweiten Sonntag im Monat bei **Wulke** stattfinden. **Der Vertrauensmann.**

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10, liefert die besten nur handgestrickte **Schafswoll-Socken** nebst prima Leibwäsche.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Central-Berberge** Neue Friedrichstraße 20, (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll **Friedrich Keller.**

Berlin.

Der **Brauerverkehr von H. Gärtner** hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Hamburg.

Den werthen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß ich **Hopfenstrasse Nr. 21, St. Pauli,** ein

Gast- und Logirhaus

eröffnet habe. Unter Zusage guter Speisen und Getränke halte den Kollegen dasselbe bestens empfohlen.

Mit kollegialischem Gruß **Moritz Grützner.**



Brauer- u. Mäher-Mützen sowie Mütze in sämtlichen Neuheiten der Saison



empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfsweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingeländerten Betrag schnellstens effectuirt.



Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.



Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Wurst-Versand

in Postpaketen per Nachnahme oder gegen vorherige Einblendung des Betrages 2 1/2 %.

Servelatwurst	1/2 Kilo	1,20 Mk.
Salamiwurst	1/2 "	1,20 "
Schmalwurst	1/2 "	1,20 "
Roßwurst	1/2 "	1,20 "
Leberwurst	1/2 "	1,20 "
Sülze	1/2 "	1,20 "

f. w. Lindner Eisenberg i. Thüringen, Gerarstraße.

Eiszellen

liefert in gediegener Arbeit billigt **F. A. Neuman,** Nachen. **Ochsenmaulsalat** ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo- Fäßchen zu 3,60 Mk. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste **Philipp Loschky,** Nürnberg, Fünferhaus.